



**Sehr geehrte Leserinnen und Leser,
liebe Freundinnen und Freunde
der Ev. Frauenarbeit,**

wie schnell ist die erste Jahreshälfte verflogen.
Und doch war sie so gefüllt und ereignisreich.

Wir möchten Sie wieder einmal in unsere Arbeit
hineinnehmen mit Berichten über verschiedene
Veranstaltungen der letzten Monate.

Dazu gehören der Weltgebetstag zu den Cook-
inseln, der Frauengottesdienst zu „Visionäri-
nen“ mit Einführung von Nicole Dylewski, die
Online-Veranstaltung mit der Schweizer Theolo-
gin Luzia Sutter Rehmann zu „Krieg, Vertreibung
und Trauma als Hintergrund der Evangelien“, die
Schreibwerkstatt „Stimmenreich und Feder-
leicht“, der Bildungsurlaub zum Thema „Was ist
das Gute (Leben)?“, das Seminar „Der Sog des
Negativen“, das Wochenende zum Thema
„Haltung zeigen“ und das Märchenseminar zu
dem, was uns antreibt.

Außerdem möchten wir auf den Frauen-
gottesdienst „Brot und Rosen“ aufmerksam
machen und Ihren Blick lenken auf einen
„frauenORT“ im Oldenburger Land.

Auch eine Andacht und Literaturtipps finden Sie
wieder in dieser Ausgabe.

Wir freuen uns auf die Begegnungen mit Ihnen im
kommenden Halbjahr und ganz besonders
hoffen wir, Sie zahlreich beim **Frauentag am 13.
September 2025 im PFL Oldenburg** begrüßen zu
dürfen. Er steht unter dem Motto „Trotzkraft –
Hoffnungsstür mutig“. Trotzigen, hoffnungs-
frohen Mut, den können wir gut gebrauchen in
diesen Zeiten.

Herzliche Grüße
Ihre

Andrea Schrimm-Heins Nicole Dylewski

Karin Kutschke Sabine Kubisch

Urlaubsgebet

*Das braucht seine Zeit
bis die Tage den anderen Rhythmus lernen
und langsam im Takt der Muße schwingen
das braucht seine Zeit
bis die Alltagssorgen zur Ruhe finden
die Seele sich weitet und frei wird
vom Staub des Jahres*

*Hilf mir in diese andere Zeit Gott
lehre mich die Freude und den frischen Blick
auf das Schöne
den Wind will ich spüren und die Luft will ich
schmecken
Dein Lachen will ich hören Deinen Klang
und in alledem
Deine Stille*

Carola Moosbach
aus: Himmelsspuren. Gebete durch Jahr und Tag.
Neukirchener Verlagshaus 2001





Visionär*innen Gottesdienst von Frauen für alle

mit Einführung von Nicole Dylewski



Von links: Nicole Dylewski und Dr. Andrea Schrimm-Heins

„Eure Söhne und Töchter werden prophetisch reden, eure Alten werden träumen und eure jungen Leute Visionen haben“ heißt es beim Propheten Joel 3,1. Für einen Gottesdienst, in dem eine ganz junge Kollegin in ihr Amt eingeführt wird, und in dem einige „gestandene“ Frauen mitwirken, in einer Zeit, in der positive Zukunftsvisionen dringend nötig sind, schien unserem Vorbereitungskreis (Beate Besser, Ulrike Cepin, Nicole Dylewski, Almut Heinemann-Schiller, Christa Meyer, Andrea Schrimm-Heins und Kirsten Ulrich-Welz) dieser Bibelvers ein sehr passendes Motto.

Joel schreibt seine Worte im 4. Jh. v. Chr.. Die Zeiten damals sind schlecht. Sie sind geprägt von kriegesischen Auseinandersetzungen, Naturkatastrophen, Dürren und Hunger. Das Leben ist nicht leicht. So auch heute. Wir sehnen uns nach Segen, der vom Himmel fließt und Mutlose wieder sprachfähig macht.

Joel verspricht Eingebungen des Geistes oder Visionen für alle. Jeder Mensch, jung oder alt, weiblich oder männlich, versklavt oder frei, kann Visionen und Träume haben, die Mut machen und dafür sorgen, dass die Hoffnung nicht untergeht. In solchen Träumen ist Gott mit uns unterwegs. Begabt durch Gottes Geist soll jede Generation das in ihr schlummernde Wissen weitergeben zum Heil und zur Rettung für alle. Schon junge Leute haben Visionen. Und auch ältere Menschen haben nicht nur rückwärtsgewandte Träume.

Im Gottesdienst richteten wir den Blick auf Visionärinnen, die uns vorausgegangen sind, und auf unsere eigenen Visionen von einer besseren Welt. Beate Besser lenkte den Blick auf Hildegard von Bingen, die vor allem durch ihre geistlichen Visionen bekannt wurde. Sie hat ihre mystischen Visionen aber durchaus auch in ganz irdische Visionen und Veränderungen verwandelt, z. B. in ihren kunstvoll gearbeiteten Kompositionen, die einen ungewöhnlich großen Tonumfang haben, wie Beate Besser durch den Vortrag eines von Hildegard von Bingen komponierten Liedes demonstrierte.

Kirsten Ulrich-Welz machte deutlich, dass Visionärinnen nicht nur in ferner Vergangenheit anzutreffen sind. Für sie zählt auch Dorothee Sölle dazu, die zu ihren Lebzeiten (1929-2003) umstrittene Hamburger Theologin. Diese hatte Träume. Die Hoffnung auf eine neue Erde und eine Gesellschaft, in der Menschen reinen Herzens einander Freund und Geschwister sein können, hat Dorothee Sölle ein Leben lang getragen und ist als zündender



Kirsten Ulrich-Welz

Funke auch auf ihre Leser- und Zuhörerschaft übersprungen.

Almut Heinemann-Schiller sprach von ihrer eigenen Vision eines geschlechtersensiblen Zusammenlebens. Wann werden wir bereit sein einander so zu akzeptieren wie wir sind? An unserem Namen muss per Gesetz niemand mehr unser eventuelles Geschlecht erkennen. Warum reicht es uns dann nicht, einfach nur den Menschen zu sehen? Müssen wir Irritationen immer kundtun und andere damit kränken? Oder können wir Unterschiedlichkeiten aushalten? An dieser Vision will sie festhalten.



Almut Heinemann-Schiller



Den Abschluss des Predigtteils machte Nicole Dylewski. Sie sprach von ihrer Vision einer gerechten und friedlichen Welt. Eine Welt, in der Ungleichheit und Diskriminierung der Vergangenheit angehören, in der Menschen in Freiheit und Gleichwertigkeit miteinander leben können. Sie ist überzeugt: Jede und jeder von uns hat das Potenzial, Veränderung zu bewirken. Sie fordert dazu auf, sich von positiven Zukunftsbildern inspirieren zu lassen, selbst aktiv zu werden und zu handeln, um die Welt zu einem besseren Ort zu machen – für uns alle.

Feierlich wurde im Anschluss an den Predigtteil Nicole Dylewski mit Segenswünschen in ihr Amt als Referentin für gemeindebezogene Frauenarbeit in der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg eingeführt.

Als Glaubensbekenntnis wählten wir das Credo von **Dorothee Sölle**:

***Ich glaube an Gott,
der die Welt nicht fertig geschaffen hat
wie ein Ding, das immer so bleiben muss.***

***Ich glaube an Gott,
der den Widerspruch des Lebendigen will und
die Veränderung aller Zustände durch unsere
Arbeit.***

***Ich glaube an Jesus Christus,
der recht hatte, als er an der Veränderung
der Zustände arbeitete und darüber
zugrunde ging.***

***Ich glaube an Jesus Christus,
der aufersteht in unser Leben, dass wir frei
werden von Angst und Hass und seine
Revolution weiter treiben.***

***Ich glaube an den Geist,
an die Gemeinschaft aller Völker und unsere
Verantwortung für das, was aus unserer Erde
wird.***

***Ich glaube an den gerechten Frieden, an die
Möglichkeit eines sinnvollen Lebens für alle
Menschen.***

Ich glaube an die Zukunft dieser Welt Gottes.

Nach dem Gottesdienst erwartete die Besucher*innen ein kleines Buffet und schließlich ein Auftritt des Playback Theaters Bremen. Vier kurze Geschichten zu Visionen und Träumen aus dem Publikum wurden von den sechs Ensemble-Mitgliedern variationsreich und eindrucksvoll und berührend zurückgespiegelt.



Playback Theater Bremen

Vielen positives Feedback erreichte uns nach dieser feierlichen und schönen Veranstaltung.

Vielen Dank an die gastfreundliche Lukaskirche, deren Räumlichkeiten wir wieder einmal nutzen durften! Vielen Dank allen Beteiligten und allen Gästen, die zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben!



Text: Andrea Schrimm-Heins
Bilder: Leon Branko Čolić



„wunderbar geschaffen“

**Weltgebetstag verbindet
Menschen miteinander**

Ein Gebet geht um die Welt – und durch das Oldenburger Land. An rund 50 Orten fanden hier am ersten Freitag im März im Rahmen des Weltgebetstages (WGT) Gottesdienste statt. Drei davon durfte ich besuchen und ein wenig von dem Gefühl der weltweiten Verbundenheit im Glauben einfangen.

„wunderbar geschaffen“ lautete das Motto des diesjährigen Weltgebetstages, den Christinnen und Christen überall auf der Welt feiern.

Jedes Jahr planen Frauen in einem anderen Land das Motto; in diesem Jahr waren es Frauen auf den Cookinseln im Südpazifik. Sie erarbeiteten die Liturgie mit Gebeten, Liedern und persönlichen Geschichten von



WGT-Bild „Wonderfully Made“ von
Tarani Napa und Tevairangi Napa,
©2023 World Day of Prayer Int.

Frauen für den Gottesdienst, der an diesem Freitag immer weltweit einheitlich gefeiert wird. Der Weltgebetstag ist die größte ökumenische Frauenbewegung. Seit 1927, also seit fast einhundert Jahren, setzen sich Frauen für Frauen ein und engagieren sich so für Frieden, Versöhnung und Gleichberechtigung in Kirche und Gesellschaft. Ihre Vision ist ein selbstbestimmtes Leben für alle Frauen auf der Welt.

Im Mittelpunkt stand in diesem Jahr Psalm 139, in dem es u. a. heißt: „Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.“ Wunderbar geschaffen hat Gott die Schöpfung und jeden Einzelnen von uns. Diese Botschaft zog um die Welt und auch durch die Gemeinden des Oldenburger Landes.

Paradiesisch schön

Auf der anderen Seite der Erdkugel liegen die Cookinseln. Der tropische Inselstaat besteht aus 15 kleinen Inseln. 15.000 Menschen leben dort.

Sie gehören größtenteils zur indigenen Bevölkerung der Maori. Blüten und Blumenkränze dienen den Frauen als Schmuck und Ausdruck ihrer Identität. Auch wenn diese durch die Missionare in den Gottesdiensten verboten und durch Hüte aus geflochtenen Palmwedeln ersetzt wurden, spielen Blumen heute noch eine bedeutende Rolle.

In der Ev.-luth. Gemeinde Oldenburg-Eversten trug das Organisationsteam als ein Zeichen der Verbundenheit selbstgebastelte Papierblüten im Haar. Auch die Ev.-luth. Kirchengemeinde in Ofen griff diesen Gedanken auf und verteilte eingangs Blüten, die sich die Besuchenden ins Haar oder ans Revers stecken konnten. In der St.-Petri-Kirche in Westerstede leuchteten Blüten in allen Farben im Altarraum.

Weltweite Verbundenheit

Dass die weltweite Verbundenheit etwas ganz Besonderes ist, darin waren sich die WGT-Organisatorinnen in den drei besuchten Gemeinden Oldenburg-Eversten, Westerstede und Ofen einig.

„Es wird aufgestanden und das Christentum ernst genommen“, betonten Antje Hobbie und Anke Zander. Die beiden Baptistinnen sind bereits seit vielen Jahren bei der Vorbereitung des Weltgebetstages dabei und unterstreichen die gute ökumenische Zusammenarbeit aller Westersteder Gemeinden.

Auch in Oldenburg-Eversten und Ofen wird seit vielen Jahren der Weltgebetstag von einem ökumenischen Team geplant und umgesetzt. „Jedes Jahr bekommt man neue tiefe Einblicke in die Lebenswelt von Frauen in einem anderen Land“, sagt Teamleiterin Andrea Barghoorn aus Eversten.



Nikolai-Kirche in Oldenburg-Eversten



„Man lernt nicht nur andere Kulturen, sondern auch neue Melodien kennen“, unterstreicht Kristina Peters, die den diesjährigen Gottesdienst gemeinsam mit Monika La Grange in der Ev.-luth. Kirche zu Ofen organisiert hat. Die Westersteder Pastorin Sabine Karwarth ist nicht nur fasziniert von diesem wunderbaren Flecken Erde, den die Cookinseln darstellen, sondern auch von der Verwobenheit der indigenen Völker mit der Geschichte und dem Glauben.

Beginn der Reise

Trotz gleicher Liturgie war jeder der drei Gottesdienste anders. Aber alle haben die Gemeinde mit auf eine Reise in den Südpazifik genommen. Für die Menschen in Oldenburg-Eversten begann diese schon morgens in der Nikolai-Kirche bei strahlendem Sonnenschein. Es wurden zum Einstimmen auf das Thema die neuen Lieder gesungen und Bilder vom Leben der Frauen auf den Cookinseln gezeigt. Ähnlich machten es die Ofener – nur am Abend. Pastorin Sabine Karwarth leitete den Gottesdienst mit den Worten ein: „Langsam verklängen die Glocken. Sie haben uns hergerufen. Andere Töne hören wir jetzt auf dem Weg zu den Cookinseln.“



St.-Petri-Kirche in Westerstede

Der Atem – das Geschenk des Lebens

Den Atem als Geschenk des Lebens wahrzunehmen, darum ging es den Frauen auf den Cookinseln. In Eversten und Ofen stellten Ocean Drums das Meeresrauschen nach und nahmen die Besuchenden mit auf die Reise. Wer die Augen schloss, konnte dabei tief in sich hineinspüren und erfuhren wie ähnlich unser Atem und die Wellen fließen. Die ruhigen, positiv aufgeladenen Lieder der Maori sorgten für eine entspannte Stimmung. Die musikalische Begleitung durch Klavier oder Querflöte und Klavier schafften eine besondere Atmosphäre in allen drei Gemeinden.



Ev.-luth. Kirche zu Ofen

Kia Orana – es geht um Wertschätzung und Respekt

„Kia Orana“ bedeutet so viel wie „Gott hat dich wunderbar geschaffen“. Es ist mehr als ein „Hallo“ zur Begrüßung, nämlich ein Wunsch für ein langes und erfülltes Leben. Wunderbar geschaffen hat Gott die Schöpfung und jeden Einzelnen von uns. Aus den Geschichten der Maori-Frauen gehen der Wunsch nach einem respektvollen Miteinander und einem respektvollen Umgang mit der Natur hervor sowie die Dankbarkeit gegenüber der Schöpfung. Wieviel mehr wir von diesem Respekt auf der Welt brauchen, kann man jeden Tag erfahren. Erkennt man die Natur und die Menschen als Geschenk Gottes, ändert sich die Wahrnehmung. In den Gottesdiensten hielten die Besuchenden für einen Moment inne und taten genau dies: Sie nahmen ihre Mitmenschen als Geschenk Gottes wahr und würdigten sie mit einem Lächeln sowie den Worten „Gott hat dich wunderbar geschaffen“. Ein besonderer Moment in allen drei Gottesdiensten.

Gespräche und Beisammensein

Die Möglichkeit zum Austausch und für ein gemütliches Beisammensein gab es in allen drei Gemeinden im Anschluss an den Gottesdienst. Zu den Vorbereitungen des jährlichen Weltgebetstages gehört es auch, dass die Organisationsteams sich mit den Kulturen, also auch mit Speisen und Rezepten, aus den fernen Ländern beschäftigen. „Wir laden alle herzlich zum gemeinsamen Essen und Austausch ins Gemeindehaus ein“, sagt Andrea Barghoorn. „Wir haben einige kulinarische Köstlichkeiten vorbereitet“, freut sich Anke Zander. Der pinkfarbene Kartoffelsalat ist eine Spezialität der Cookinseln.



An liebevoll eingedeckten Tischen fanden sich die Gottesdienstbesuchenden zu Gesprächen über Glauben und starke Frauen, andere Lebenswelten und das ein oder



andere private Wort zusammen und ließen die schönen Gottesdienstmomente ausklingen.

Die Kollekte

Der Weltgebetstag wird Jahr für Jahr in über 120 Ländern auf der ganzen Welt gefeiert. Als Teil einer globalen ökumenischen Bewegung unterstützt der Weltgebetstag die Anliegen von Frauen weltweit. Die Kollekte ist ein Zeichen dieser internationalen Solidarität. Mit ihr werden Frauen und Mädchen weltweit sowie die internationale Weltgebetstagsbewegung unterstützt.

„Informiert beten – betend handeln“ lautet das Motto der Weltgebetstagsbewegung. Durch die Arbeit des Weltgebetstags der Frauen – Deutsches Komitee e. V. begegnen sich Frauen weltweit auf Augenhöhe. Neben der Bildungsarbeit in Deutschland werden globale Frauen- und Mädchenprojekte in Kooperation mit bewährten Partnerorganisationen gefördert. Dieses Engagement braucht einen langen Atem und verlässliche Unterstützung.

Näheres über Projekte und Zahlen kann im Internet nachgelesen werden unter:

<https://weltgebetstag.de/kollekte-projekte/kollekte/>

Weltgebetstag 2026

Auch im nächsten Jahr wird der Weltgebetstag wieder am ersten Freitag im März von Frauen überall auf der Welt gefeiert. Die Gestaltung der Liturgie wird Nigeria übernehmen. In Westerstede wurde die Weltgebetstagskerze bereits an die Baptistengemeinde weitergegeben, die dann dort den WGT organisieren wird.

Text: Daniela Conrady
Fotos: ELKiO/Daniela Conrady

Tohoop Kraft finnen

Veele Minschen sünd in disse Tied bedrückt. Narichten van Krisen, Katastrophen un Konflikten ümgeevt us jeden Dag. Wenn wat negativ is, trekt us dat an, dat Gode geiht ünner. Dadör föhlt wi us flink unbedüdend un ohnmächtig. Doch is dat möglich, use Gedanken in eene annere Richtung to lenken. Dat verdütlicht us de Weltgebetsdag in dit Joohr van de Cookinseln. Dat Thema is wunnerbar antonehmen. Darför wurd de Psalm 139 utwählt. He is eene Gegenstimm van allem, wat us rünnetrekt. Innen Fokus steiht dat Wunnerbare in de Welt, de in un üm us to existiert. De enge Naturverbunnenheit van de Cookinsulaner un Insulanerinnen leehrt se, dat Leven as een Geschenk antosehn. Doch uk disse Minschen kennt Herutforderungen ... de Klimawandel, wirtschaftliche Sorgen, kulturelle Veränderungen. Un trotzdem versökt se, dat Vertroen in dat Gode nicht to verleern. Se kämpft gemeinsam för dat Klima un eere Traditionen. Darbi sünd de Cookinsulaner und Insulanerinnen trotz eere Gröt un de politische Wirkkraft erfolgrik. 2017 wurr eer Meeresgebiet to een van de grötsten Meeresschutzgebiete van de Welt erklärt. Disse Dörholkraft ward up de Cookinseln MANA nömmt. MANA bedüt soveel wie Würde, Selbstbewusstsin un Lebenskraft. Darbi besitt wi all Mana, dat verbind us un makt us glikwürdig. Disse Kraft verdütlicht us, dat wi all wunnerbar geschaffen sünd un Verantwortung för us sülvst, för een mitnanner un för allns, wat us umgibt övernehmen möt. Na min Meenung schulln wi us MANA uk spüren un mitnanner dat Gode entdecken un schützen. De aktuellen Proteste hebbt wiest ... Wi sünd bereit, us för demokratische Werte intosetten un dat Gode to hop to ünnerstützen. Dat is use Upgav, in Tokunft dat bitobeholn. Wi schulln lern, dat Gode int Leven bewusst wahrnehmen – trotz de Dunkelheit de männigmal över us liggt. Anhen sempten März is de Weltgebetsdag 2025 un he givt us Inblick över de Cookinseln, eere Bewohner un de Kraft, de dat Negative överwindet.

Wort zum Sonntag von Nicole Dylewski
aus der Nordwest Zeitung vom 1. März 2025,
übersetzt ins Plattdeutsche von Helga Wegener

Machen Sie mit beim Weltgebetstag – wir suchen Sie! 🌐

Sie möchten sich engagieren, neue Perspektiven gewinnen und mit anderen Frauen den Weltgebetstag vorbereiten? Dann werden Sie Teil unseres **Ökumenischen Teams in Sande!** Weitere Informationen erhalten Sie über **Nicole Dylewski, Tel. 0441/7701-447.**



„Stimmenreich und Federleicht“

Ein Sing- und Schreibtag für die Seele

Die ersten Sonnenstrahlen des Frühlings begleiteten vierzehn Frauen, als sie sich am 22. März 2025 im Evangelischen Bildungshaus Rastede zu einem besonderen Tag des Singens und Schreibens versammelten. Ziel des Tages war es, die eigene Stimme – in Worten wie in Liedern – frei werden zu lassen und sich selbst in kreativer Leichtigkeit zu begegnen. Mit viel Gespür und Erfahrung leitete die Kirchenmusikerin, Musiktherapeutin/-pädagogin und Chorleiterin Ute Fink durch den Kreativtag.

Im Mittelpunkt stand dabei das Journal-Writing – das persönliche Festhalten von Gedanken, Erlebnissen und Gefühlen, um Reflexion, Klarheit und persönliches Wachstum zu fördern. Mithilfe verschiedenster Schreibimpulse gingen die Frauen diesem persönlichen Schreiben intensiv nach.

Besondere Beliebtheit erlangten vor allem die lyrischen Kurzformen Elfchen und Haiku. Aber auch die Methode der Ernte, mit der neue Erkenntnisse der Schreiberinnen bewusst verankert werden sollten, wurde von den Teilnehmerinnen gelobt. Zudem wurden unkonventionellere Schreibformen wie Akrosticha, Wortschöpfungen und Collagen-Texte auf vielfältige Weise umgesetzt.

**Wohin?
Nach innen!
Bewusstheit statt Impuls!
Habe ich mehrere Ziele?
Nacheinander.**

Elfchen von Sylke Ziethe

So entstanden ganz unterschiedliche Texte – manche blickten zurück in die Vergangenheit, andere griffen das Hier und Jetzt auf. Und immer wieder fand auch der Frühling seinen Platz in den Gedanken und Worten der Frauen: der erste Sonnenschein, das Blühen der Natur, das Erwachen neuer Lebensfreude spiegelten sich in ihren Zeilen wider.



So vielfältig wie die Teilnehmerinnen waren auch ihre Texte – ein lebendiger Ausdruck ihrer Kreativität, der den Tag auf ganz besondere Weise bereicherte.

Eine ebenso wichtige Rolle spielte das gemeinsame Singen. Zwischen den Schreibeinheiten wurden fröhliche Lieder unter der Leitung von Ute Fink angestimmt, die die Teilnehmerinnen mit voller Kraft mitsangen. Passend zum sonnigen Wetter erklangen heitere Melodien – sogar ein kleiner Ausflug in andere Sprachen war dabei, etwa mit dem Klassiker „Yellow Submarine“.

Schreiben und Singen ergänzten und inspirierten sich auf wunderbare Weise; das spiegelte sich auch in der Atmosphäre wider. Viele spürten, dass die Leichtigkeit des Singens das Schreiben lockerte und innere Bilder noch freier fließen ließ. Die Pausen wurden ebenso zum Raum des Miteinanders – voller Gespräche, kreativer Impulse und gemeinsamer Inspiration. Die Teilnehmerinnen begegneten sich mit Vertrauen, Humor, Respekt und Freude. Von Anfang an war die Gemeinschaft von Vertrauen und Offenheit geprägt; alle brachten sich aktiv ein, stellten eigene Texte vor und wagten es, ihre Gedanken und Worte mit der Gruppe zu teilen. Es wurde viel gemeinsam gelacht und geredet.

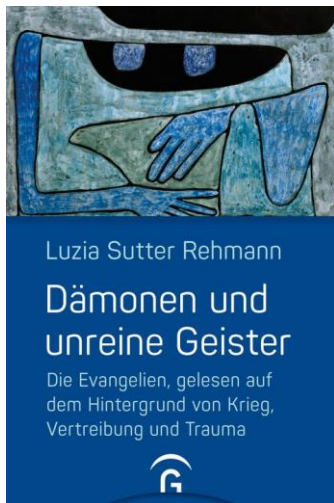
Für mich persönlich war es ein besonderes Erlebnis, da ich zum ersten Mal ein Tagesseminar begleiten durfte. Dabei konnte ich nicht nur viel lernen, sondern auch die Freude am gemeinsamen kreativen Schreiben in einer vertrauensvollen Gemeinschaft erleben.

Text und Bild: Nicole Dylewski



Krieg, Vertreibung und Trauma als Hintergrund der Evangelien

Online-Seminar in der Reihe „Frauenblick in die Welt“ mit Prof. Dr. Luzia Sutter Rehmann



Luzia Sutter Rehmann ist Professorin für Neues Testament an der Universität Basel, hat mehrere Bücher veröffentlicht und für die Bibel in gerechter Sprache das Lukas-Evangelium neu übersetzt. Sie engagiert sich seit rund 30 Jahren als Bibelwissenschaftlerin für feministische Theologie. Seit letztem Jahr betreibt sie einen Podcast „Feministische Bibelgespräche“ zusammen mit Dr. Ulrike Metternich von der Ev. Akademie zu Berlin.

Luzia Sutter Rehmann durchleuchtet biblische Texte stets mit feministisch und sozialgeschichtlich geschultem Blick. Auch wenn sich der politische Hintergrund der biblischen Texte und unsere gegenwärtige gesellschaftliche Situation historisch gesehen fundamental unterscheiden, können wir – so ist ihre Überzeugung – von den biblischen Geschichten auch heute lernen.

Auf der gut besuchten Online-Veranstaltung der Ev. Frauenarbeit im Februar befasste sich Luzia Sutter Rehmann in erster Linie mit dem Markus-Evangelium. Sie versteht es in weiten Teilen als Trauma-Literatur. Das Dilemma ist, dass sich in vielen der Geschichten Traumatisches verbirgt, ohne dass darüber gesprochen wird.

Die Evangelien wurden kurz nach dem jüdisch-römischen Krieg im 1. Jh. geschrieben. Wie einschneidend diese Jahre massiver Gewalt gewesen sein müssen, können wir uns heute kaum vorstellen. Darum ist es für das Verständnis der biblischen Texte wichtig, sie historisch genau einzuordnen. Das Markus-Evangelium, das älteste Evangelium, ist in diese Zeit der Zerstörung einzubetten und konsequent als frühe Nachkriegsliteratur zu lesen. Das gilt auch für die Rede von den Dämonen, die im Nachkriegsland eine Möglichkeit darstellt, vom Erlebten zu sprechen.

Luzia Sutter Rehmann betont, dass in der Auslegungsgeschichte des Markus-Evangeliums in der Regel nur der Fokus auf das Kreuz Jesu gerichtet wurde, aber das Evangelium selbst ihrer Meinung nach den Blick auf die vielen Kreuze leidender Menschen richtet. Wir Lesenden erfahren, wie Jesus sich den Leidenden und Geschundenen zuwendet.

Häufig ist in den Geschichten des Markus-Evangeliums die Rede von „Besessenen“. In der herkömmlichen Auslegung werden diese weitgehend mit psychisch Kranken identifiziert. Doch, so betont Luzia Sutter Rehmann, die Evangelien bezeichnen sie nicht als krank. Die Dämonen stehen für traumatisierende Erfahrungen, die Menschen erlebt haben. Auch wenn die Dämonen letztlich ungreifbar bleiben, können oder müssen sie auf dem Hintergrund des jüdisch-römischen Krieges verstanden werden. Vor diesem Hintergrund eröffnet die Referentin einen ganz neuen Blick auf Bibeltexte.



Prof. Dr. Luzia Sutter Rehmann, Bild: privat



Hier zwei Beispiele:

1. Markus 7, 24-30

Eine Frau kommt zu Jesus und bittet um Hilfe, denn ihrem kleinen Kind geht es sehr schlecht. Doch Jesus will nicht so recht helfen. Eine seltsam schwierige Begegnung beginnt – zwischen Jesus und einer klugen Frau, die nicht lockerlässt. Die Tochter leidet, so heißt es, unter einem Dämon. Dämonen sitzen – so Sutter Rehmann – nicht in Menschen. Das hat nichts mit der damaligen Vorstellung zu tun. Dämonen lasten auf Orten, an denen Zerstörung geschah, wo Gewalt und Unrecht die Atmosphäre vergiften. Dämonen sind „ungute Geister“ im Zwischenmenschlichen.

Luzia Sutter Rehmann ordnet diese biblische Erzählung in die politische Konfliktgeschichte der Stadt Tyros ein, in der sie spielt. Tyros war eine hellenistische Mittelmeerstadt, eine wirtschaftliche Metropole, in der zur Zeit Neros Pogrome stattfanden und jüdische Menschen hingerichtet oder in Gefangenschaft genommen wurden. Wie ein Schatten lagen die Gräueltaten über der Stadt. Aus dieser Stadt kommt nun eine Griechin zum Juden Jesus und bittet ihn um Hilfe.

Die Geschichte fokussiert nicht auf Schuld. Es geht um die Tochter, egal was die Mutter oder andere Bewohner*innen der Stadt an Schuld auf sich geladen haben. Die Mutter sucht Jesus auf und wirft sich vor ihm auf den Boden. Sie kann so nicht weiterleben mit dem, was sie und ihre Tochter erstickt. Sie weiß, ihr Kind braucht Ruhe und Frieden.

Jesus reagiert zuerst abweisend. Aber er spricht zumindest mit ihr. Sie hakt nach und lenkt seinen Blick auf die Kinderchen. Die Kinder sind es, die Not leiden, egal auf welcher Seite. Besonders Kinder leiden unter der Gewalt. Diese Last wird von einer Generation an die nächste weitergegeben. Es geht nicht um Schuld, sondern um die Zukunft der Kinder.

Nur Frieden kann Dämonen vertreiben. Das Vertreiben der Dämonen beginnt damit, dass man miteinander ins Gespräch kommt. Die Mutter macht den ersten Schritt.

Sie lenkt den Blick auf das, was unter den Tisch gefallen ist. Jesus und die Syrophönizierin finden zusammen, weil sie das Leid der Kinder sehen.

Wer sich mit dieser Auslegung etwas intensiver beschäftigen möchte, sei auf den Audio Podcast „Feministische Bibelgespräche“, Folge 9 verwiesen.

2. Lukas 8, 1-3

Wenn wir uns mit den sieben Dämonen der Maria Magdalena auseinandersetzen, von denen in Lukas 8,2 die Rede ist, führt das zu der Frage: Was war denn in Magdala, der Stadt, aus der Maria kommt, geschehen?

Magdala war zur Zeit Jesu eine große Hafenstadt am See Genesareth. Fischhandel hatte die Stadt reich gemacht. Im Jahr 68 n. Christus änderte sich das Schicksal dieser Stadt. Die Römer schlugen Aufstände in Galiläa nieder und zerstörten Magdala in einer Seeschlacht komplett. 30.000 Menschen starben oder wurden als Sklaven verkauft.

Diese furchtbaren Gräueltaten hatten die Menschen in der Zeit, als die Evangelien aufgeschrieben wurden, vor Augen, wenn sie „Magdala“ hörten. Die Geschichte schwingt in Marias Beinamen immer mit. Und diese traumatischen Erlebnisse sind auch der Hintergrund für die Dämonen der Maria Magdalena. Sie war nicht verrückt oder „besessen“. Sie litt vielmehr unter den Traumata des Massakers in ihrer Heimatstadt. Jesu vertreibt ihre Dämonen nicht im Sinne einer Teufelsaustreibung, sondern indem er ihr ermöglicht sich von dem Erlebten nicht bestimmen zu lassen.

Die Evangelien versuchen dem Leid der Bevölkerung zu begegnen und einen Weg aufzuzeigen, der nichts beschönigt – aber einen neuen Anfang setzt. Für uns heute heißt das, wir können sehr viel von der Lektüre der Evangelien lernen, wenn wir sie als Nachkriegs- oder Trauma-Literatur ernstnehmen.

Andrea Schrimm-Heins



„Prüft alles und behaltet das Gute! – Was ist das Gute (Leben)?“

Eindrücke von Mareike Schlichting zum Bildungsurlaub auf Spiekeroog im März 2025

Als ich mich zu diesem Bildungsurlaub anmeldete, wusste ich nicht wirklich, was mich erwarten würde. Im Voraus hatte ich nur Gutes gehört. Fünf Tage auf Spiekeroog zu verbringen und noch dazu im Evangelischen Jugendhof untergebracht zu sein – das klang zumindest sehr verlockend und auch das Thema sprach mich an und weckte mein Interesse!

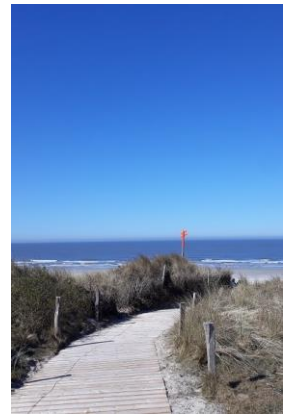
Dass mich diese Woche allerdings noch nachhaltig so positiv stärkt und auch Wochen später mit Glücksgefühlen erfüllt, damit hatte ich ehrlicherweise nicht gerechnet.



In diesen fünf Tagen habe ich unglaublich tolle sowie inspirierende Frauen kennengelernt, die zum Teil unterschiedlicher nicht hätten sein können. Und trotz der Unterschiedlichkeit haben wir eine unfassbar schöne Gemeinschaft gebildet, die jeder Teilnehmerin einen geschützten sowie wertschätzenden Rahmen für individuelle Emotionen und Bedürfnisse gab.

Die Jahreslosung sowie die Frage nach dem Guten (Leben) haben wir sowohl auf persönlicher als auch gesellschaftlicher Ebene viel erörtert sowie diskutiert, und die Leitungen Andrea Schrimm-Heins und Regina Dettloff haben mit einer beeindruckenden Methodenvielfalt dafür gesorgt, dass es wirklich nie langweilig wurde.

Alles in allem konnte ich für mich sehr viel Kraft aus den anregenden Gesprächen und Diskussionen schöpfen, und so mancher Impuls hat mich zwar zum einen sehr nachdenklich, aber gleichzeitig auch „aufgeräumter“ zurückgelassen. Ich bin sehr dankbar für diese Zeit auf Spiekeroog und für diese Erfahrung und hoffe, dass es nicht bei diesem einen Bildungsurlaub mit der Frauenarbeit der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg bleibt!



Abschließend möchte ich gerne ein Rondell-Gedicht mit euch teilen, welches in der Schreibwerkstatt von Andrea Schrimm-Heins entstanden ist – viel Freude beim Lesen!

Gut

Die Freude leben und mit anderen teilen.

Das Gute liegt oftmals in den kleinen Dingen.

Innere Zufriedenheit spüren und das Leben so nehmen, wie es kommt.

Die Freude leben und mit anderen teilen.

Das Leben beinhaltet nicht nur gute Dinge, sondern auch schlechte.

Wichtig ist, dass wir offen sind sowie bleiben und das Gute annehmen können.

Die Freude leben und mit anderen teilen.

Das Gute liegt oftmals in den kleinen Dingen.



Von links: Mareike Schlichting und Regina Dettloff

Text: Mareike Schlichting
Bilder: privat



Der Sog des Negativen

Warum negative Gedanken uns anziehen und wie wir dem entgegenwirken können

Ein Tag mit positiven Impulsen zum Umgang mit negativen Nachrichten war der 12. April 2025. Nicole Dylewski widmete sich dem Thema und gestaltete dazu ein Tagesseminar im Lukas-Gemeindehaus in Oldenburg.

Eine wichtige Erkenntnis für mich: Unser Gehirn ist schon seit Urzeiten so gepolt, dass es negative Nachrichten für wichtiger hält als positive! Das ist schlicht überlebenswichtig, denn Negatives erfordert ggf. eine Reaktion wie zum Beispiel Flucht oder Angriff. Also sind schlechte Nachrichten nicht wirklich schlecht.

Eine Folge dieser negativen Grundhaltung unseres Denkens sind häufige Fehleinschätzungen über den Zustand der Welt. Wir neigen dazu, Entwicklungen pessimistischer wahrzunehmen als sie tatsächlich sind. Genau an diesem Punkt setzt die schwedische Stiftung „Gapminder“ an, die Fakten aufzeigt, wie sich die Welt über Jahre hinweg entwickelt hat. „Gapminder“ und mein neues Weltbild: Es gibt einen sogenannten „Gapminder“-Test zur persönlichen Einschätzung globaler Fakten. Die Beantwortung der „Gapminder“-Fragen zeigte mir, dass ich ein negatives Bild unserer Weltlage habe – wie die Mehrheit der Probandinnen. Eine von zehn Fragen beantwortete ich richtig und somit positiv. Ein Beispiel: Die Armut auf der Welt hat sich in den letzten 45 Jahren halbiert. Meiner Annahme nach hatte sie sich verdoppelt. (www.gapminder.org).

Doch bedeutet ein positiverer Blick auf die Welt nicht, dass es keine bedrückenden Entwicklungen mehr gibt. Im Gegenteil: Gerade die Spannung zwischen realen Herausforderungen und ermutigenden Fortschritten will bewusst wahrgenommen und ausbalanciert werden. In diesem Kontext lernte ich das „Wertequadrat“ kennen. Hier wurden wir eingeladen, das Spannungsverhältnis zwischen wichtigen Werten zu reflektieren. Auch hier ein Beispiel: Realitätssinn versus Selbstschutz – die Wahrheit auszuhalten, ohne daran zu zerbrechen.

Dem gegenüber stehen Zynismus und Gleichgültigkeit. Die Frage ist nun: Wie kann ich Realitätssinn und Selbstschutz ausbalancieren? Die Antwort für mich ist: hinschauen und die Augen vor dem Leid der Welt nicht verschließen! Aber die Dosis macht das Gift. Die Nachrichten verfolge ich täglich, nicht stündlich. Insbesondere der Morgen und der Abend – diese Zeiten möchte ich nicht mit negativen Nachrichten füllen. Hier nehme ich mir Zeit für Stille, Gebet und gute Gedanken.

Und natürlich hat der Überkonsum von Negativität ebenfalls Folgen, die zum Teil tiefgreifend sind. Einen großen Teil nahm dann die Bearbeitung des folgenden Textes ein: „Wie sich negative Nachrichten auf unsere Demokratie auswirken“. Zwei diesbezügliche Buchempfehlungen gebe ich gerne weiter: „Wie wir die Welt sehen“ von Ronja von Wurmb-Seibel und „Schluss mit dem täglichen Weltuntergang“ von Maren Urner.

Wie schon durch die Beantwortung der „Gapminder“-Fragen wird deutlich, dass wir die Welt schlechter sehen, als sie ist. Die Fülle der Nachrichten führt dazu, dass sie als stressig wahrgenommen werden. Erholungsphasen fehlen, Körper und Gehirn können sich nicht regenerieren. Eine Folge könnte sein, dass schlechte Laune oder Angst chronisch werden.



Die Berichterstattung verfälscht unsere Sicht auf die Welt und wir stumpfen ab. Ständige Alarmbereitschaft, erlernte Hilflosigkeit, Politikverdrossenheit etc. sind mögliche Folgen. Dem müssen wir etwas entgegensetzen. Wir können positive Nachrichten teilen und weitergeben. Für mich ist die Grenze von Tratsch und Anteilnahme fließend.



Wie wir jedoch unsere Wahrnehmung bewusst in eine konstruktivere Richtung lenken können, wurde im Seminar ganz praktisch erlebbar.

„**Reframing**“ – unter diesem Stichwort diskutierten zwei Personen im Rollenspiel und wechselten dabei die Perspektive. Eine vertrat eine negative Haltung, beispielsweise: In den Medien hört man nur noch von Katastrophen! Die zweite Person hielt dagegen, mit einer Aussage wie: Die Medien berichten, was Aufmerksamkeit erzeugt – aber es gibt auch journalistische Projekte, die Lösungen zeigen. Praktisch am Beispiel und sehr kurz gegriffen: Wird über ein Erdbeben berichtet, so werden Menschen darauf aufmerksam und organisieren Hilfe und den Wiederaufbau.

Neben der Negativität gibt es jedoch immer auch ihre Gegenseite, die Hoffnung. „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“ (Röm 12,21) – so begann ein Austausch über den Sog des Negativen in unserem Alltag und was wir dagegen tun können, konkret. Wir können unser Gehirn trainieren, um bewusster und positiver mit Informationen umzugehen. Neben persönlichen Ideen gab es dazu verschiedene Strategien, welche ich hervorheben möchte. Hilfreich könnte sein:

- Reframing oder Perspektivwechsel
- Achtsamkeit, um negative Nachrichten zu relativieren
- Dankbarkeitspraxis und das tägliche Notieren guter Momente
- Dosierung der Nachrichten (z. B. morgens und abends) und
- unseren Fokus bewusst auf gute und lösungsorientierte Nachrichten legen

Ein herzlicher Dank gilt Nicole Dylewski für die umfangreiche Vorbereitung und die gelungene Durchführung dieses besonderen Seminars.

Sylke Ziethe

Haltung zeigen“

Ein geHALTvolles Frauenwochenende



Bild: Andrea Schrimm-Heins

Rund 20 Frauen aus Oldenburg, Bremen und der reformierten Kirche in Nordwestdeutschland trafen sich vom 23. bis 25. Mai 2025 in der HÖB (Historisch-Ökologischen Bildungsstätte) in Papenburg. Allein schon das Haus und die wunderbare Umgebung im Grünen und Blühenden trugen von Anfang an zum Wohlfühlen bei ...

Thema war „Haltung zeigen“ – schon immer wichtig – und im Moment wohl aktueller denn je! Gleich in der ersten Runde fiel uns so viel dazu ein, dass die vorgesehenen Kärtchen zum Aufschreiben kaum reichten ... Ganz „hautnah“ näherten wir uns dem Thema auch mit dem Spiel in verschiedenen Körperhaltungen. Und stellten fest: Nicht nur die innere Einstellung bzw. Stimmung bestimmt die äußere Haltung, sondern auch die äußere Haltung kann die innere beeinflussen. Also vielleicht sind „Kopf hoch!“ und „Aufrecht stehen und gehen!“ doch mehr als rhetorische Floskeln?

Spannend und an vielen Stellen berührend dann abends der Film „Die Unbeugsamen 2 – Guten Morgen, ihr Schönen“: mutige Frauen, die auf unterschiedlichste Weise in der DDR Haltung zeigten. Für uns ganz bereichernd, dass eine Teilnehmerin dazu aus eigenem Erleben ergänzend erzählen konnte. Danke dafür!

Um Zivilcourage und Menschen, an denen wir sie erlebten oder noch erleben, ging es am nächsten Tag – Dorothee Sölle war uns da ein beeindruckendes Beispiel.



Ganz praktisch haben wir das dann auch eingeübt in Rollenspielen zum Umgang mit rechten Stammtischparolen, nachdem wir uns zunächst hilfreiche Tipps und Regeln für solche Gespräche erarbeitet hatten. Die gute Erfahrung: Das bringt etwas! Und ermutigend: Ich muss nicht gleich alleine jemanden „bekehren“ oder „verändern“. Stattdessen kann ich klein anfangen, zum Beispiel mit der Überlegung: „Wie sage ich einfach ‚nur‘ klar meine Meinung dazu, ohne die Situation eskalieren zu lassen oder sämtliche Türen beim Gegenüber zu schließen?“

Ganz wichtig: Niemand muss alleine handeln, Verbündete suchen macht alles leichter.

Und im Austausch miteinander auch immer wieder ermutigende Berichte, wie fantasievoll manchmal eine Aktion sein kann – wenn beispielsweise „OMAS GEGEN RECHTS“ singend einen AfD-Wahlkampfstand „umzingeln“ ...

Überhaupt: Das voneinander Hören und Sehen wie beim „Bunten Abend“ und immer wieder zwischendurch war auch bei dieser Tagung das „zweite Programm“, das alles zusätzlich erfüllte und bereicherte.

Auch der Sonntagmorgen war noch einmal sehr inHALTsreich: ein Bibliolog mit der Mutmachgeschichte von Schifra und Pua, die sich aufrecht und mutig gegen den Befehl des Pharaos stellten, neugeborene Jungen der Israeliten zu töten.

Ein gemeinsam gestalteter Gottesdienst wurde trotz kurzer Vorbereitungszeit eine „runde Sache“ – und zeigte auch nochmal Haltung.

Ich glaube, ich spreche für die ganze Gruppe, wenn ich schreibe:

Es war ein rundherum gelungenes und ermutigendes Wochenende. Dafür noch einmal herzlichen Dank an unser Team mit Ulrike, Gretchen und Andrea – und eigentlich allen in unserer Runde, die durch ihr Dabeisein, Mitmachen und Teilen dazu beigetragen haben.



Bild: Ulrike Kothe

Text: Maria Spieß

Gründe

Erich Fried (1921-1988)

Weil das alles nicht hilft
Sie tun ja doch was sie wollen
Weil ich mir nicht nochmals
die Finger verbrennen will
Weil man nur lachen wird:
Auf dich haben sie gewartet
Und warum immer ich?
Keiner wird es mir danken
Weil da niemand mehr durchsieht
sondern höchstens noch mehr kaputt geht
Weil jedes Schlechte
vielleicht auch sein Gutes hat
Weil es Sache des Standpunktes ist
und überhaupt wem soll man glauben?
Weil auch bei den anderen nur
mit Wasser gekocht wird
Weil ich das lieber
Berufeneren überlasse
Weil man nie weiß
wie einem das schaden kann
Weil sich die Mühe nicht lohnt
weil sie alle das gar nicht wert sind
Das sind Todesursachen
zu schreiben auf unsere Gräber
die nicht mehr gegraben werden
wenn das die Ursachen sind

Diskriminierungskritische Gesprächsstrategien

(aus einem Materialheft der Rosa Luxemburg Stiftung)

- Auf einem Thema bestehen
- Fragen stellen: rückfragen, nachfragen
- Auf ähnliche Problemlagen verweisen
- Konkrete Beispiele einfordern und eigene, gegenteilige Erfahrungen einbringen
- Perspektivwechsel anregen und Empathie einfordern
- Wechsel zwischen Sach- und Beziehungsebene herbeiführen
- Entdramatisieren und differenzieren
- Zusammenhalten: Gruppen nicht gegeneinander ausspielen (lassen)
- Auf die Kernaussage und ihre Konsequenzen zuspitzen
- Relativierungen hinterfragen und illustrieren
- Positive Visionen einbringen
- Wunsch nach einem besseren Leben anerkennen



Vom steinernen Pferd, das die Erdbeeren fraß, und von den Frauen, die sich mit Erdbeer- kuchen stärkten

Die Evangelische Frauenarbeit Oldenburg hatte unter der Leitung von Nicole Dylewski eingeladen zum Märchenseminar mit dem Thema „Vom Feuer im Herzen – Märchen von dem, was uns antreibt“. Und 17 Frauen waren ins Oldenburger Lukas-Gemeindehaus gekommen, um mit der Referentin Sabine Lutkat, Fachfrau in Märchenfragen und Präsidentin der Europäischen Märchengesellschaft, eine spannende Reise durch die Welt der Märchen zu unternehmen. Anhand überlieferter Märchen und Geschichten aus der ganzen Welt wollten sie sich beschäftigen mit den Fragen: Was bringt uns in Bewegung, was treibt uns an und wofür brennen wir?

Dabei fügten sich die beiden Elemente „dem Märchen zuhören“ und „sich mit dem Märchen beschäftigen“ zu einem Ganzen. In einer vertrauens- und respektvollen Atmosphäre durfte jede Teilnehmerin aussprechen, was sie empfand. Gegensätzliche Vorstellungen, Fragen, Zweifel – alles hatte Platz in der Runde. Und es herrschte eine wunderbar konzentrierte Stille, als die Märchen von Sabine Lutkat vorgetragen wurden.

„Der fliegende Kopf“

Nach einer thematischen Einführung von Nicole Dylewski ging die Reise los mit dem nordamerikanischen Märchen „Der fliegende Kopf“. In dieser Legende geht es um ein riesiges Ungeheuer, einen fliegenden Kopf, der die Menschen verschlingt. Eine ganze Sippe flieht vor ihm und versteckt sich. Nur eine junge Frau mit ihrem Baby stellt sich dem Monster und kann es durch eine große List vernichten. Ihr Heldenmut getreu dem Motto „Jemand muss sich dem Ungeheuer entgegenstellen, das kann genauso gut ich sein!“ wurde im Anschluss erörtert. Wann trauen wir uns Ungewöhnliches zu? Wann bin ich mutig und warum?

Diese Fragen wurden mit eigenen Alltagserfahrungen in Zusammenhang gebracht. Aus Wut und Empörung kann Verantwortung entstehen. Es ist zwar leichter, sich zu verstecken, aber dadurch wird kein Problem gelöst. Die junge Frau im Märchen wies uns auf unsere persönlichen Kräfte und unser Engagement hin und verdeutlichte, dass jede Einzelne sich gegen ein „großes Ungeheuer“ stellen und es vernichten kann, wenn sie nur ihre Stärken erkennt und einsetzt, und sei es mit einer List.

„Feuer im Herzen und Verstand im Kopf“

Das Märchen aus Belarus „Feuer im Herzen und Verstand im Kopf“ handelt von einem Mann, der sehr neugierig ist und alles wissen will. Getrieben von den Fragen, wozu eine Sache gut ist und warum die Dinge so sind, wie sie sind, macht er sich auf den Weg. Er hofft, dass die Sonne ihm alle Fragen beantworten kann, weil sie alles sieht, auf alles scheint. Bei der Sonne angekommen begegnet ihm ein Mädchen, das ihm sehr gefällt und das ihm den wichtigen Rat gibt: „Man muss in allem gut Maß halten!“ Für den Mann fühlt es sich bei der Sonne so an, als ob sein Kopf brennt; er weiß nun zwar vieles, aber gleichzeitig ist sein Herz kalt wie Eis. Es wäre sein Tod, wenn sein Herz kalt bliebe, denn ohne Herz verbrennt der Kopf. Deshalb sucht der Mann das hübsche Mädchen auf, und bei ihr beginnt es, in seinem Herzen zu brennen. Der Mann fühlt, dass er wissen wird, wie es auf der Welt zugeht, solange es in seinem Herzen brennt. Er lebt glücklich und ohne Streit mit dem Mädchen zusammen. Warum? Ihre Antwort lautet: „Wir leben so gut, weil wir Feuer im Herzen und Verstand im Kopf haben.“

Es ist gut, wenn Herz und Verstand im Gleichgewicht sind, aber im alltäglichen Leben ist das gar nicht so leicht. Bei manchen überwiegt das Feuer im Herzen, und sie scheinen sich zu verzehren. Andere sind davon überzeugt, dass allein der Verstand die Richtschnur für das Leben ist und sie lassen nichts gelten, was über die Realität hinausgeht. Das Märchen befragt uns nach unseren Vorstellungen und mahnt zur Ausgewogenheit, vor allem aber weist es uns hin auf die Liebe, die der Schlüssel zum rechten Verhältnis von Herz und Verstand ist.



Herz und Verstand verbinden, das konnten die Teilnehmerinnen auch nachspüren bei den gemeinsamen Tänzen zwischen den vier Märchen: Der Tanz brachte die Frauen in Bewegung und sie kamen sich so gleichzeitig näher. Alte Texte zur Musik vermittelten neue Kraft: „Ich höre die Stimmen meiner Großmütter, die mich rufen. Sie sagen: ‚Frau, stehe in deiner Macht‘.“



Gemeinsamer Kreistanz, Bild: Nicole Dylewski

„Das Brokatbild“

Im chinesischen Märchen „Das Brokatbild“ kann eine alte Witwe so wunderbaren Brokat weben, dass auf ihren Stoffen die Blumen zu duften scheinen und die Vögel zu singen. In mühevoller Arbeit webt sie ein Brokatbild, in dem all ihre Träume von einem schönen Zuhause und einem guten Leben stecken. Der Westwind entführt dieses Bild und nimmt der Witwe alle Lebenskräfte. Sie schickt ihre Söhne auf die Suche. Diese müssen schwere Prüfungen bestehen und sogar ihre Zähne opfern, damit ein Steinpferd zehn Erdbeeren fressen und dadurch so stark werden kann, dass es das Brokatbild zurückzuholen kann. Die beiden älteren Söhne scheuen sich, ihre Zähne zu opfern, aber der jüngste glaubt an die Träume seiner Mutter, bringt das Bild zurück und rettet damit ihr Leben.

„Aller Anfang ist Sehnsucht“ – ohne Träume und Visionen bleiben wir Menschen verhaftet in unserem Alltagstrott. Aber wenn da ein Feuer brennt für eine Sache, für Gerechtigkeit, für ein gutes Leben, dann können wir mit unseren Gaben das Leben für uns und andere verändern.

Bei der anschließenden Kaffeepause stärkten sich die Teilnehmerinnen mit Erdbeerkuchen und

tauschten sich weiter darüber aus, wie inspirierend diese Märchenfiguren für sie persönlich waren und wie bereichernd das Eintauchen in die „Anderswelt“ der Märchen immer wieder ist.

„Der Katzenmaler“

Das letzte Märchen mit dem Titel „Der Katzenmaler“ stammt aus Japan und handelt von einem Jungen, der nicht anders kann als immer und überall Katzen zu malen. Um diesem Ärgernis entgegenzuwirken, schicken ihn die Eltern zum Tempel. Der Junge gibt sich dort große Mühe, ein guter Priester zu werden, aber sein Drang, Katzen zu malen bringt ihn auch dort in Schwierigkeiten, sodass er gehen muss. Nach einem langen Weg kommt er zu einem anderen verlassenen Tempel, den er neu mit Leben erfüllen möchte. Er sucht sich ein sicheres Versteck für die Nacht, doch als er morgens erwacht, entdeckt er eine große Blutlache. Diese stammt von einer Monsterratte, die während des Kampfs mit den von ihm in der Tempelhalle gemalten Katzen getötet wurde. So hat der Junge durch seine Katzenbilder ein ganzes Dorf von einem Ungeheuer befreit. Als Dank schickt ihn der Dorfvorsteher zu seinem Bruder in die Stadt, und dieser hilft ihm, ein großer Künstler zu werden.

Die Hauptfigur ist angetrieben von dem Wunsch zu malen, aber diese Begabung passt nicht zu den gesellschaftlichen Vorstellungen seines Umfeldes. Was treibt einen Menschen an und wie kann eine innere Bestimmung auch gelebt werden? Das Märchen zeigt uns, wie gut es ist, einen solchen inneren Antrieb nicht zu unterdrücken. Der Weg ist manchmal weit, oft mit Hindernissen versehen, aber wer seiner inneren Stimme vertraut, wird am Ende doch seine Bestimmung finden.

Die ausgewählten Märchen mit ihren Heldinnen und Helden, mit ihren Abenteuern und ihrem guten Ende bewegten und ermutigten die Teilnehmerinnen sehr.

Ein herzliches Dankeschön für diesen großartigen Seminartag an Sabine Lutkat und Nicole Dylewski. Wir freuen uns schon auf das nächste Märchenangebot!

Text: Hella Mahler



Dora Garbade: viel Frauenpower fürs Land

**Ganderkesee verdankt tatkräftiger
Wegbereiterin der Landfrauenbewegung
Niedersachsen einen frauenORT**



frauenORT Dora Garbade,
Bild: Andrea Gärtig

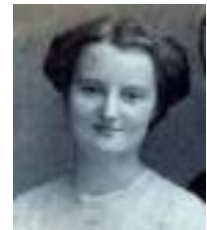
Leben und Wirken

Gesine Mathilde Julie Theodore Depken, bekannt als Dora Garbade, wurde am 22. März 1893 auf dem Depken-Hof in Bremen-Schwachhausen geboren, als älteste Tochter des Ehepaares Johann und Julie Depken, geborene Weyrauch. Dora bekam sechs weitere Geschwister: Johanna, Carola, Erica, Julia, Hans und Nelly; Carola und Nelly verstarben allerdings sehr früh. Dora Garbades Vater Johann Depken stammte aus der Depken-Dynastie, deren Mitglieder über viele Jahre der Landwirtschaftskammer Bremen vorstanden. Sein Vater, der auch den Namen Johann Depken trug, war von 1898 bis 1907 Abgeordneter des Deutschen Reichstages für die Nationalliberale Partei. In Bremen erinnern die Depkenstraße sowie der Johann-Depken-Weg an Dora Garbades väterliche Familie.

Nach dem Besuch der privaten Höheren Töchterchule von Ida Wohlers in der Bremer Löningsstraße begann Dora Garbade 1909 in Hessen auf Gut Laar in der Nähe von Zierenberg bei Verwandten eine Hauswirtschaftslehre. Während des Ersten Weltkrieges musste die junge Frau dann auf dem elterlichen Hof mithelfen, da die Männer alle an der Front waren.

Am 14. Januar 1919 heiratete Dora Garbade im Alter von 26 Jahren den Gutsbesitzer und Diplom-Landwirt Hermann Garbade aus Bremen-Hastedt; im April 1921 wurde ihre gemeinsame Tochter Julia geboren. Im selben Jahr pachtete das Ehepaar Garbade das 83 ha große einstmals adlige Gut Nutzhorn, das nordwestlich von Delmenhorst in Ganderkesee liegt. Obwohl Dora und Hermann Garbade ein eher städtisches Leben führten, erlangten sie mit Milchvieh-, Schweine- und Hühnerzucht sowie Kartoffel- und Getreideanbau als fleißige und vorausschauende Landwirte einen guten Ruf, der weit über das Oldenburger Land hinausreichte. Eine Zeit lang bauten sie auch Tabak an.

Dora Garbade wurde Mitglied der Kommission für Lehrlinge der Landwirtschaftskammer Oldenburg und bildete ab 1926 über 100 Ländlich-Hauswirtschaftliche Lehrlinge aus. Sie setzte es sich zum Ziel, jungen Frauen eine qualifizierte Ausbildung und professionelle Arbeitsweise im ländlichen Bereich zu ermöglichen. Die tatkräftige Landwirtin wurde als einzige Frau in den Vorstand der Landwirtschaftskammer Weser-Ems gewählt und gründete am 27. April 1927 den ersten Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein (LHV) in Delmenhorst, den späteren Landfrauenverein. 1931 entstand der Landfrauenverband Oldenburg, mit Dora Garbade als Vorsitzender.



1934 wurden die Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine im Oldenburger Land in die Landesbauernschaft Oldenburg (1936 in Weser-Ems umbenannt) eingegliedert und Dora Garbade übernahm die Abteilungsleitung für Ländliche Hauswirtschaft.

Sie trat in die NS-Frauenschaft und NSDAP ein – allerdings nur, um „von der praktischen Arbeit für die Landfrau zu retten, was noch zu retten war“, wie sie sagte. Dass Dora Garbade „unerschrockener anti-nationalsozialistischer Gesinnung“ war bestätigte eine junge Frau jüdischer Herkunft namens Dorothea. Dora Garbade bildete sie während der NS-Zeit entgegen den geltenden Rassegesetzen zur „Meisterin der Ländlichen Hauswirtschaft“ aus und beschäftigte sie dreieinhalb Jahre lang. Dorothea blieb der Familie Garbade auch nach 1945 freundschaftlich eng verbunden.



1946 entstanden neue Landfrauenvereine im Weser-Ems-Gebiet, die sich zwei Jahre später zum Landfrauenverband zusammenschlossen. Dora Garbade war bis 1963 Vorsitzende des Landfrauenverbandes Weser-Ems, den sie zu einer machtvollen Frauenlobby entwickelte. Die engagierte Landfrau gehörte als einziges weibliches Mitglied dem Kammervorstand an und war im Interesse der Frauen aus der ländlichen Region ehrenamtlich in vielen weiteren Gremien tätig. Auch bei der Gründung der Evangelischen Heimvolkshochschule Rastede war Dora Garbade dabei.

1950 und 1954 kamen ihre Enkel Bernhard und Rudolf zur Welt, und ein paar Jahre nachdem sie Großeltern wurden zogen Dora und Hermann Garbade vom Gut Nutzhorn um auf ihren Alterssitz in Ganderkesee-Schierbrok.

1960 zählte Dora Garbade zu den Gründerinnen des Evangelischen Dorfhelferinnenwerkes Niedersachsen e. V., das im inhaltlichen Zusammenhang mit dem Müttergenesungswerk und der Familienhilfe entstand. Aufgabe des Werkes ist es noch heute, Familien in Notsituationen zu unterstützen, überwiegend in der ländlichen Region. Dies geschieht durch den Einsatz von Dorfhelferinnen, die Haus- und Familienpflege leisten und dabei pädagogische, pflegerische und hauswirtschaftliche Aufgaben erfüllen.

Dora Garbade setzte sich jahrzehntelang für ein besseres Leben der Frauen im ländlichen Raum ein. 1981 starb das Ehepaar Garbade, Hermann am 16. März in Delmenhorst, Dora neun Monate später am 7. Dezember in Bremen.

**Unser kulturell-aktiver Sommer-Tipp:
die „Actionbound Fahrrad-Tour“!**

Bei dieser „digitalen Schnitzeljagd“ in Ganderkesee mit kleinen Aufgaben und interaktiven Informationselementen erfahren

Sie einiges über den **frauenORT Dora Garbade** und weitere Persönlichkeiten aus Ganderkesee. Die Strecke ist ca. 30 km lang, startet und endet am Bahnhof Ganderkesee.

Einfach die Actionbound-App kostenlos auf ein Handy oder Tablet laden, die Bound suchen oder direkt mit dem Link starten:

https://de.actionbound.com/bound/persoenlichkeiten_auganderkesee

Viel Spaß!

frauenORT, Preise und Auszeichnungen

An ihrem Wirkungsort Ganderkesee entstand posthum im Rahmen der Initiative **frauenORTE Niedersachsen** der **frauenORT Dora Garbade**, in Kooperation mit dem Landfrauenverband Weser-Ems e. V., der Gleichstellungsbeauftragten des Landeskreises Oldenburg, der Gemeinde Ganderkesee und der regioVHS Ganderkesee-Hude. Der **frauenORT** wurde am 22. März 2013 eröffnet, auf den Tag genau 120 Jahre nach Dora Garbades Geburt.

Mit den **frauenORTEN** beschreitet der Landesfrauenrat Niedersachsen neue Wege im Kulturtourismus: Landesweit werden Stadt- und Regionalgeschichte aus dem Blick von historischen Frauenpersönlichkeiten betrachtet. Erzählt wird von ihren politischen, kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen oder wissenschaftlichen Leistungen. Die **frauenORTE** bieten für geschichts- und kulturinteressierte Menschen bei Stadtpaziergängen und Lesungen, in Theaterinszenierungen und Ausstellungen sowie durch andere Präsentationsformen persönliche und emotionale Zugänge zum jeweiligen Ort.



Dora Garbade erhielt 1956 das Bundesverdienstkreuz und die goldene Ehrennadel des Niedersächsischen Landvolkes, 1963 das Große Verdienstkreuz des Niedersächsischen Verdienstordens, die Goldene Biene des Deutschen Landfrauenverbandes sowie die Thaer-Thünen-Medaille in Silber von der Albrecht-Thaer-Gesellschaft.

Eine **Gedenktafel für Dora Garbade** befindet sich auf Gut Nutzhorn in Ganderkesee. Zudem wird jährlich der **Dora-Garbade-Preis** beim LandFrauentag an tatkräftige Landfrauen verliehen. Und es gibt noch eine Auszeichnung der leckeren Art: „Müllers Wurstdiele Gut Nutzhorn“ in Ganderkesee fertigt eine Mettwurst nach dem Originalrezept von Dora Garbade, die traditionelle „**Landmettwurst Dora**“.

Quellen:
<https://www.frauenorte-niedersachsen.de/die-frauen/bildung-und-beruf/dora-garbade/>
https://de.wikipedia.org/wiki/Dora_Garbade
<https://muellers-wurstdiele.de/landmettwurst-dora/>
<https://landfrauen-weser-ems.de/>

Karin Kutschke



Brot und Rosen



An(ge)dacht

Gottesdienst der Frauenarbeit des Gustav-Adolf-Werkes am 21.09.2025 in Oldenburg

Was ist das Gustav-Adolf-Werk (GAW) mag sich manche von uns fragen? Das GAW ist ein deutsches Hilfswerk und unterstützt evangelische Gemeinden in der Diaspora weltweit. Frauen waren von Anfang an (seit 174 Jahren) tatkräftig mit dabei, haben die Unterstützung der Diaspora-Gemeinden nicht allein den Männern überlassen. Frauen in allen Ländern wussten immer schon, wie man sich gut gegenseitig unterstützt, haben konstruktive Ideen und können aus Brot und Gemüse eine Suppe kochen, die alle satt macht!

Genau darum soll es in diesem Gottesdienst gehen: Brot. Rosen. Zukunft.

Überwiegend Frauen sorgen sich um das „Brot“, die Ernährung der Familie. Sie wünschen sich aber auch „Rosen“, nicht nur Nahrung für den Körper, sondern auch für die Seele. Und sie träumen von einer besseren Zukunft. Für sich, ihre Familien und ihre Kinder.

Wir werden auf die aktuellen Projekte der GAW-Frauenarbeit in Griechenland schauen, aber auch uns Gedanken machen, was das Evangelium zu Brot und Rosen und zur Zukunft sagt.

Das ist typisch evangelisch, die Orientierung an der Heiligen Schrift. Das evangelische Schriftverständnis „sola scriptura“ (allein die Schrift) hat das gesunde Selbstbewusstsein der Frauen erst möglich gemacht. Und dieses Selbstbewusstsein tragen evangelische Frauen mit ihren herausragend diakonischen Projekten in die Welt hinein.

Lassen Sie sich inspirieren und besuchen Sie den **Gottesdienst von Frauen für alle am Sonntag, 21. September 2025 in der St. Ansgar-Kirche in Oldenburg-Eversten um 10:30 Uhr!** Das Team aus deutschen, österreichischen und schweizerischen Frauen, die den Gottesdienst gestalten, lädt im Anschluss ins Gemeindehaus zum Gespräch bei Kaffee und Tee.

Herzlich willkommen!

Anne Ziegler
(aus dem Vorbereitungs-Team)

Mut zur Hoffnung

Eigentlich ist der 1. Juni für mich ein Tag der Freude und Inspiration: der Beginn des „Pride Month“ (ein Monat, in dem LGBTQIA+*-Communities ihre Freiheit feiern). Doch in diesem Jahr fiel auf genau diesen Tag auch die Stichwahl zum Präsidenten in Polen. Und ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt wurde der rechtskonservative Kandidat zum neuen Präsidenten gewählt. Ein dunkler Tag für Polen, für die Ukraine und für Europa.

Mich hat diese Nachricht in doppelter Weise sehr getroffen, einerseits weil ich polnischen Migrationshintergrund habe und andererseits, weil ich selbst zur queeren Community gehöre. Es ist ein weiterer schmerzhafter Schlag gegen Menschen, die nicht in Schubladen passen und ohnehin schon viel ertragen müssen.

Die derzeitigen weltweiten politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen stellen eine zunehmende Bedrohung dar und sind erschreckend: In den USA beispielsweise wurden im Jahr 2025 über 900 Anti-Trans-Gesetze in 49 Bundesstaaten eingebracht. Fast die Hälfte davon wurde bereits verabschiedet, etwa mit Einschränkungen bei der Gesundheitsversorgung oder im Schulalltag.

In Europa instrumentalisiert die extreme Rechte Geschlechterthemen, um Populismus zu stärken. Begleitet wird dies von einem sichtbaren Anstieg von Gewalttaten gegen queere Menschen, auch in Deutschland.

Ich weiß, dass viele Menschen von diesen Nachrichten auch emotional getroffen sind und womöglich mit Resignation, Mutlosigkeit und einem Gefühl der Perspektivlosigkeit kämpfen.

Trotzdem bin ich überzeugt, dass wir hoffnungsvoll bleiben müssen und Hoffnung als das erkennen sollten, was sie auch ist: Widerstandskraft.



So bewahre ich Hoffnung, weil sie keine Vertröstung oder nur ein Gefühl darstellt. Hoffnung ist eine Haltung, eine Entscheidung. In Anlehnung an Dietrich Bonhoeffer lässt sich sagen: Optimismus bleibt oft an der Oberfläche – Hoffnung hingegen reicht tiefer.

Auch die Bibel spricht von der Hoffnung als Widerstand. Deutlich wird dies im 1. Petrusbrief:

Die damaligen Christ*innen befinden sich in keiner guten Situation. Sie erleben aufgrund ihrer Lebensweise soziale Ausgrenzung, Verleumdung und Anfeindung. Erfahrungen, die auch heutige Minderheiten leider erleben.

**Seid immer bereit, allen,
die euch danach fragen, zu erklären,
welche Hoffnung in euch lebt**

1. Petrus 3,15

Nicht Vertröstung auf ein künftiges Heil steht im Mittelpunkt des Briefes, sondern der Ruf, Hoffnung als Haltung im Heute zu verkörpern und sichtbar zu machen. Hoffnung will sichtbar gemacht und begründet sein wie auch gelebt werden. Sie wächst nicht erst nach dem Leid, sondern inmitten der Bedrängnis.

In einer Welt, in der Werte wie Gnade, Barmherzigkeit oder Solidarität nicht selbstverständlich sind, ist Hoffnung ein radikales Gegenangebot. Keine Vertröstung, sondern eine Einladung zur Umkehr und ein Wegweiser, der den Blick verändert.

Die Menschen, an die sich der 1. Petrusbrief richtet, erleben Diskriminierung nicht wegen ihrer Schwäche, sondern wegen ihrer Werte, ihrer Überzeugung, ihrer Zugehörigkeit.

Auch das lässt sich auf unsere Gegenwart übertragen. Noch immer werden Menschen benachteiligt, ausgegrenzt oder verfolgt – nicht, weil sie etwas falsch machen, sondern weil sie bestimmten Gruppen angehören.

Doch genau deshalb braucht es heute wie damals Menschen, die unbeirrt von Hoffnung sprechen. Hoffnung kann zur Provokation werden, weil sie nicht einfach hinnimmt, was ist.

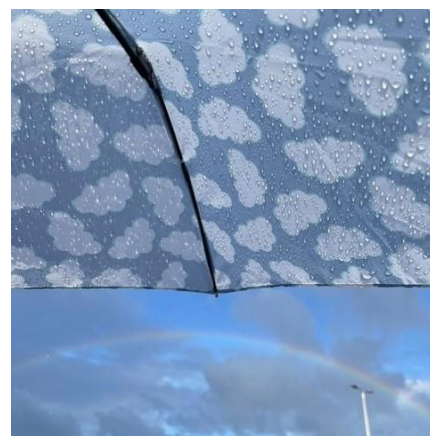
Sie stellt Umstände in Frage. Sie widerspricht dem Urteil der Welt und gerade darin liegt ihre Kraft. Hoffnung ist somit die Widerstandskraft gegen Resignation, Sprachlosigkeit und Entmenschlichung.

Und gerade deshalb ist der „Pride Month“ in diesem Jahr (wie auch in jedem Jahr) so wichtig. Er steht dafür, weiterzumachen, laut zu bleiben, präsent zu sein und Haltung zu zeigen auch in Zeiten, in denen Anfeindungen spürbar sind. Und er macht sichtbar, wie wichtig Akzeptanz und Gemeinschaft sind.

Dieser Monat erinnert uns daran, dass es immer auch um Freude, um Würde, um Solidarität, um Vielfalt und um sichtbares Leben geht. Und er erinnert uns daran, dass queere Menschen mehr sind als das, was ihnen von außen zugeschrieben wird.

Und er ist ein Zeichen für die Welt. Überall stehen Menschen für Gleichberechtigung auf, stehen zusammen, kämpfen für ihre Rechte und ihre Existenz und werden damit selbst zu Hoffnungsträger*innen.

So verstehe ich den „Pride Month“ auch als einen Ausdruck von gelebter Hoffnung. Hoffnung, die Haltung zeigt, die nicht weicht. Hoffnung, die andere mitzieht.



In diesem Sinne möchte auch ich hoffnungsvoll bleiben und ich wünsche uns allen die Kraft, genau das immer wieder neu zu tun.

Somit ist Hoffnung in diesen Tagen vielleicht das Mutigste, was wir erleben können.

Nicole Dylewski

Literaturtipps



Die Ewigkeit ist ein guter Ort

von Tamar Noort

Kindler Verlag 2022, 22,00 Euro

Die Filmemacherin Tamar Noort, Tochter eines niederländischen Theologieprofessors, hat einen viel gelobten ersten Roman verfasst über Kirche, Freiräume und Sinnsuche. Es beginnt bei einem ihrer ehrenamtlichen Seelsorge-Dienste im Seniorenheim: Elke hat beim Vaterunser ein Blackout. Sie erinnert sich an Gedichte und Lieder, die sie in ihrer Kindheit gelernt hat, aber sobald Gott eine Rolle spielt, setzt ihr Erinnerungsvermögen aus. Die Theologin gibt dem Geschehen einen Namen und diagnostiziert sich eine Gottdemenz. Doch wie findet sie ihre Erinnerung und ihre verloren gegangenen Worte wieder? Elke beschließt, in die norddeutsche Provinz zu fahren, an den Ort ihrer Kindheit. Tamar Noort gewann für einen Auszug aus diesem Roman den Hamburger Literaturpreis.

Schattenspringer 3 – Spektralfarben

von Daniela Schreiter

Panini Verlags GmbH 2018, 20,00 Euro

„Wer einen Autisten kennt, kennt genau EINEN Autisten.“ Mit diesem Satz eröffnet Daniela Schreiter den dritten Band ihrer Comic-Reihe *Schattenspringer*. Passend dazu weitet sie in *Spektralfarben* die Perspektive und lässt andere Autist*innen zu Wort kommen. Einfühlsam und kreativ stellt sie deren Erfahrungen mit Selbstironie und zeichnerischem Talent dar. So entsteht ein vielstimmiges Bild vom Autismus-Spektrum, das aufklärt, berührt und Mut macht, Vielfalt als Stärke zu begreifen.

Empathie und Widerstand

von Kristina Lunz

Ullstein Verlag 2024, 20,99 Euro

Die gesellschaftlichen Herausforderungen sind immens, der Wunsch nach Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände ist umso stärker. Daher bedarf es für die politische Aktivistin Kristina Lunz eines moralischen Kompasses, einer Grundhaltung, geprägt von Menschlichkeit und Verständnis, die gleichzeitig klare Grenzen setzt und damit positiven Wandel erreicht.

Sie ist überzeugt, dass eine Mischung aus Empathie und Zugewandtheit, gepaart mit klaren Grenzen und Widerstand gegen Unrecht genau die Form des Kampfes für eine gerechtere Welt darstellt, mit der viele Menschen sich identifizieren können. Mit einer Mischung aus persönlichen Erlebnissen und fundierten Erkenntnissen zeigt Lunz, dass Empathie und Widerstand nicht im Widerspruch stehen, sondern sich ergänzen.

Kalte Füße

von Francesca Melandri

Verlag Klaus Wagenbach 2024, 24,00 Euro

In ihrem neuen Buch „Kalte Füße“ arbeitet die italienische Autorin Francesca Melandri die unausgesprochenen Erlebnisse ihres Vaters im Zweiten Weltkrieg in der Ukraine auf und verweist auf die Parallelen, die es zum gegenwärtigen Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine gibt. Als Tochter eines Kommandeurs der Gebirgsjäger, 1942 stationiert bei Charkiw in der Ukraine, führt sie in ihrem Buch ein dramatisches Zwiegespräch mit ihrem eigenen Vater. Sie muss mit dem Unterschied klarkommen, was der geliebte Vater für sie war und was er in der Welt draußen womöglich angerichtet hat. Die Tochter ist entschlossen, vielleicht auch stellvertretend für den Vater, dieses Mal auf der richtigen Seite zu stehen.

Das Lied des Propheten

von Paul Lynch

Klett-Cotta Verlag 2024, 26,00 Euro

Als politischen Weckruf versteht der irische Autor Paul Lynch seinen fiktiven Roman über eine dunkle Zukunftsvision. Im Zentrum stehen dabei politischer Extremismus, die Angriffe auf Demokratie und Rechtsstaat, eine gesplante Gesellschaft und zunehmende Gewalt. Was passieren kann, wenn all diese toxischen Elemente zur vollen Entfaltung kommen, das hat Paul Lynch in seinem in Irland angesiedelten Roman „Das Lied des Propheten“ ausgemalt. Für diesen Roman erhielt er 2023 den renommierten Booker Preis. „Das Buch ist ein Lied, ein Klagegesang darüber, was vielleicht einigen westlichen Ländern gerade passieren könnte. Es geht um Verlust, um diese Welt, die wir lieben und was es wirklich bedeutet, sie zu verlieren“, sagt Paul Lynch.